

Agathe Israel, Cecilia Enriquez de Salamanca (Hg.)  
Vom phantasmatischen Kind zum realen Baby

Jahrbuch für teilnehmende  
Säuglings- und Kleinkindbeobachtung

Agathe Israel, Cecilia Enriquez de Salamanca (Hg.)

# **Vom phantasmatischen Kind zum realen Baby**

**Pränatale Erfahrungen, Geburt  
und postnatales Erleben**

**Jahrbuch für teilnehmende  
Säuglings- und Kleinkindbeobachtung  
2023**

Mit Beiträgen von Cecilia Enriquez de Salamanca,  
Agathe Israel, Ludwig Janus und Antje Netzer-Stein

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: © Agathe Israel

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, [www.me-ti.de](http://www.me-ti.de)

ISBN 978-3-8379-3273-7 (Print-Ausgabe)

ISBN 978-3-8379-6136-2 (E-Book-PDF)

ISSN (Print) 2749-2990

ISSN (Online) 2749-3008

# Inhalt

|  |    |
|--|----|
| <b>Einleitung</b>  | 7  |
| <i>Agathe Israel &amp; Cecilia Enriquez de Salamanca</i>   |    |
| <b>Das Kind vor der Geburt und sein Weltenwechsel<br/>zum Kind nach der Geburt</b>   | 21 |
| <i>Ludwig Janus</i>  |    |
| <b>Vom Präkonzept zur Realisierung – Geburt als Caesura</b>  | 41 |
| <i>Antje Netzer-Stein</i>  |    |
| <b>Einführung in die beiden Beiträge<br/>zur Beobachtung von Frühgeborenen</b>   | 55 |
| <i>Agathe Israel</i>   |    |
| <b>Marlene – eine Frühgeborenenbeobachtung<br/>am vierten und neunten Lebenstag</b>  | 59 |
| <i>Cecilia Enriquez de Salamanca</i>   |    |
| <b>Frühe Objektbeziehungen und seelisches Wachstum<br/>extrem früh Geborener und der Einfluss der Intensivpflege<br/>dargestellt am Konzept der Universitätsklinik Turku</b> | 73 |
| <i>Agathe Israel</i>   |    |



# Einleitung

*Agathe Israel & Cecilia Enriquez de Salamanca*

Jahrbuch für teilnehmende Säuglings- und Kleinkindbeobachtung 2023, 7–20  
<https://doi.org/10.30820/9783837932737-7>  
[www.psychosozial-verlag.de/jtskb](http://www.psychosozial-verlag.de/jtskb)

Wir begeben uns mit dem diesjährigen Jahrbuch in die allerfrüheste Lebenszeit, in der das vorgeburtliche Leben endet und das nachgeburtliche Leben beginnt, sobald das Kind geboren ist. Dieses Ereignis ist seine erste Trennungserfahrung, die zugleich ein Bindeglied zwischen einer Welt der intrauterinen körperlichen Einheit und der extrauterinen Zweieinheit von Mutter und Kind darstellt. Die einzelnen Beiträge werden uns vor Augen führen wie komplex und tiefgreifend die frühe Kindheit nicht nur unsere individuelle Erfahrungs- und Beziehungswelt prägt, sondern auch Zusammenleben und politische Entscheidungen in den Gesellschaften betrifft.

Die Ursprünge des Lebens, die Rätsel der gewaltigen Vorgänge und Wandlungen (des Menschen) von der Zeugung bis ins erste Lebensjahr hinein, haben die Menschheit schon immer bewegt. Alle Mythen und Rituale beziehen sich auf die Ränder des Lebens, seinen Anfang und sein Ende. Liegen die Wurzeln unseres Daseins in einer flüssigen Umgebung, so führt uns die weitere (perigenetische) Entwicklung aufs »Land«, auf den harten Boden, in die trockene Luft (vgl. Odent, 1980) und fordert von uns alle damit verbundene Anpassungsleistungen<sup>1</sup>. Und immer besteht eine Verbindung zu einem Gegenüber, in erster Linie zur Mutter. Anfangs allein aus dem stofflichen, später auch aus dem sensorischen und schließlich aus dem protomentalen Austausch, wächst und reift in der Mutter-Kind-Einheit der Embryo zum Fötus. Er muss diese Einheit verlassen und wird als abhängiges Einzelwesen in der symbiotischen Zweieinheit leben lernen, die von

---

1 Perigenese ist die Geschichte von den Veränderungen des umgebenden Milieus. Hier ist der ontogenetische Lebensweg von der Zeugung bis zum Ende der Schwangerschaft gemeint, in dem sich zugleich die phylonegetische Entwicklung wiederholt.

Anfang an das »Väterliche« als Struktur und Grenze enthält und schließlich, wenn alles gut geht, zu einer personalen Dreiheit führt.

In seinem Text untersucht der deutsche Psychoanalytiker und Pränatalpsychologe *Ludwig Janus* in einem historischen Überblick vom Altertum bis zur Gegenwart die psychologische Bedeutung von Schwangerschaft, Geburt und erstem Lebensjahr für den Einzelnen, für die Gesellschaft und die verschiedenen Kulturen. Er stellt die Pränatale Psychologie und ihren Begründer am Anfang des 20. Jahrhunderts, den Psychoanalytiker Otto Rank, vor. Dieser Zweig der Psychologie hat sich inzwischen als wissenschaftlicher Gegenstand etabliert. Dennoch sieht Janus die Bedeutung unseres vorgeburtlichen Erlebens und der Geburtserfahrung für unsere Identität und für unser Verhältnis zur Welt immer noch als zu wenig beachtet. Ein unbefriedigender Umstand, da die *primäre* Sozialisation in engem Bezug zu den späteren Inszenierungen im Erwachsenenalter im Umgang mit Gewalt und Krieg steht.

Die in London praktizierende Psychoanalytikerin *Antje Netzer-Stein* interpretiert in ihrem Beitrag den Verlauf der psychischen Entwicklung vom Fötus über die Geburt bis zum geborenen Kind aus postkleinianischer Perspektive. Sie verbindet Erfahrungen der teilnehmenden Beobachtung des Babys und seiner Mutter innerhalb der Familie mit der psychoanalytischen Theorie dieser Lebensphase. Ihr Vorgehen macht uns die Grenzen und Möglichkeiten bewusst, wie frühes psychisches Erleben untersucht und verstanden werden kann.

Wie sich die Trennung vollzieht, ob die Geburt zwischen den Daseinwelten einen Übergang zur rechten Zeit und dabei weitestgehend ungehindert eine Brücke zwischen der Welt der Kontinuitäten und der Welt der Diskontinuitäten bildet oder ob die Geburt einen Riss hinterlässt, der Baby und Mutter schocken und traumatisieren wird, das ist trotz der hochentwickelten medizinischen Überwachung nicht eindeutig vorhersehbar. Auseinanderkommen, auf die Welt zu kommen birgt gleichermaßen für Mutter und Kind die größte Gefahr zu sterben und ist gleichermaßen die tiefste Erfahrung im Leben eines jeden Menschen. Darüber gibt es mittlerweile umfassende, differenzierte Literatur, sodass wir an dieser Stelle dieses Thema nur anreißen werden.

Aber wir können nicht über die Geburt als Trennungserfahrung nachdenken, ohne die Frühgeburt einzubeziehen. Immerhin sind 10% aller Kinder davon betroffen. Wir haben deshalb in den letzten Jahrzehnten die teilnehmende Säuglingsbeobachtung nach Esther Bick darauf angewendet, auf Frühgeborenenintensivstationen am Lebensanfang teilzunehmen. Wir konnten ungewöhnliche Einblicke in Ängste, differenziertes Erleben und Verhalten der Kinder gewinnen. Im dritten Teil des Jahrbuchs wollen wir einige Frühgeborene und verschiedene Pflagemanagements vorstellen.



## Der Schritt in die Welt – Die Geburt als Trennungserfahrung

Die Geburt ist ein eigener Erfahrungsraum, in dem Trennen und Übergang vom Fötus zum Säugling stattfinden – oder anders gesagt: sich das pränatale Baby mit seiner zirkulären Erfahrungswelt in das postnatale Baby mit ergebnisoffenen Erfahrungen wandelt<sup>2</sup>. Der Geburtsverlauf ist die erste Prägung für das Auseinandergehen und Sich-Wiederfinden und damit die erste Erfahrung, die zu der lebenslangen Aufgabe gehört, sich als Einzelwesen zu fühlen, ohne darüber in Ohnmacht, Angst oder Aggression zu verfallen.

Umso bedeutender ist die seit den 1970er Jahre anwachsende Praxis einer »Geburt ohne Gewalt« (vgl. Leboyer, 1986). Die sogenannte »sanfte Geburt« ermöglicht der Mutter unter Assistenz der Fachleute ihre eigene Art des Entbindens zu finden. Sie fördert die kindlichen Umstellungsprozesse, wie zum Beispiel seine Atmung, Sehen, Hören, Riechen, stützt die sensible Anbindungsphase, die unmittelbar nach der Geburt besteht (Klaus & Kennell, 1970), wie zum Beispiel, das Saugen an der Brust, engen Hautkontakt und Blickkontakt mit der Mutter und schützt das Kind vor der Überwältigung durch eine genormte technisierte Medizin, wie zum Beispiel medikamentöse Einleitungen, grelles Licht, Lärm, Separation. Diese Früherfahrungen des Auseinandergehens, ob nun hilflos ausgeliefert oder im eigenen Rhythmus, haben »nach Ansicht der Ethnologen entscheidenden und irreversiblen Einfluß auf die Zukunft des Individuums [...] und die Fähigkeit zur Mutterpflege, die archaischste Form der Liebesfähigkeit und damit aller menschlichen Beziehungen überhaupt [...] die gleich nach der Geburt erworben [...] wird« (vgl. Odent, 1982, S. 43). Aus psychoanalytischer und neurobiologischer Perspektive sprechen wir von Erfahrungen, die in »Memories in feelings«, dem Gefühlsgedächtnis, gespeichert werden, das unbewusst unser Verhalten steuert (vgl. Klein, 1975, Bd. 3). Im Falle der Geburt geht es um den Umgang mit Trennung und Getrenntheit.

Der Geburtsvorgang selbst ist kein eigentlicher Beobachtungsgegenstand in der teilnehmenden Säuglingsbeobachtung, denn wir sind nicht mit im Kreissaal anwesend. Da aber sowohl das intrauterine Leben als auch die Geburtserfahrungen das kindliche Erleben in den ersten drei Lebensmonaten mitprägen und erst allmählich durch die nachgeburtlichen Beziehungs- und Seinerfahrungen modifiziert wird, nehmen wir indirekt doch an dieser Lebensphase teil, die vor dem Beginn der Beobachtung liegt.

2 Piaget: zirkuläre Erfahrungen der Föten in einem geschlossenen Kreislauf, der intrauterin verortet bleibt.

Mit der Geburt gehen dem Kind der Schutz und die Erfahrungswelt des mütterlichen Körpers verloren. Das Kontinuum, in dem ihm alles entgegenfloss, zerfällt plötzlich in Diskontinuitäten, nichts kommt mehr von selbst, alles muss vom Baby aktiv erworben werden. Lebte es bis dahin in der mütterlichen Welt, trifft es nun auf eine unbekannte Welt, in der Getrenntheit und Diskontinuitäten herrschen, die von ihm *aktiv* überwunden werden müssen. Die Neurobiologie (Hüther, 2002) beschreibt dieses Erleben als »primitiven Stress«, der in ein Gefühlserleben umgewandelt werden muss, was entlang von verstehenden Beziehungen – insbesondere mit der Mutter – geschieht.

Im Falle der Frühgeburt ist das Kind nicht nur geschockt vom plötzlichen Riss in der Mutterverbindung, sondern seine intrauterine Entwicklungszeit in der Mutter-Kind-Einheit ist verkürzt. In den letzten beiden Beiträgen werden wir Beobachtungen von Frühgeborenen in der Intensivpflege vorstellen. Wir werden ihre frühen Regungen kennenlernen, wie sie den Trennungsschock und die Unreife erleben, wie sie zerfallen, wie sie Objektbeziehungen anbahnen können und wie entscheidend der fühlende Andere und ein Pflegesystem den weiteren Lebenslauf beeinflussen, ob ein Kind im Schock verweilt oder sich langsam davon erholt.

## **Wie das Eltern-Sein nach der Geburt seinen Anfang nimmt**

Der Übergang vom Fötus zum Kind ist vollzogen. Der Geburtsvorgang selbst ist noch nicht begleitet von einem Ich-Du-Erleben, sondern im Mittelpunkt der körperlich-seelischen Wahrnehmung steht, verbunden mit mehr oder weniger heftigen existenziellen Ängsten, das Auseinandergehen. Nun ist das Baby auf der Welt angekommen und muss sich anpassen, wie in den beiden folgenden *Beobachtungsszenen*.<sup>3</sup>

*Petra ist erst vor einer Stunde und zehn Minuten mit einem geplanten Kaiserschnitt unter Spinalanästhesie der Mutter auf die Welt gekommen. Der kindliche Kopfhäute den Beckenring nicht passieren können. Ich treffe im Kreissaal auf Mutter und Vater, beide wirken erschöpft und zufrieden. Auf der Brust der Mutter liegt Petra. Am Hals ruht das Köpfchen leicht herabhängend. Der Vater lehnt an der Mutter. Seinen Arm hat er um ihren Kopf gelegt, sodass das Baby von beiden eingerahmt*

---

3 Die Beobachtungen fanden im Rahmen des Forschungsprojekts »Frühes Erleben« des IAKJP-Esther Bick statt. In dem Projekt geht es um die teilnehmende Beobachtung und das Verstehen von Frühgeborenen, Neugeborenen sowie Babys und Kleinkindern.

wird. Sie sprechen leise, streicheln das Baby, schauen es an. Petra liegt entspannt und ruhig auf der Brust, die Händchen leicht geöffnet. Sie scheint die Stimmen der Eltern zu hören. Das Köpfchen bewegt sich minimal in Richtung Schallquelle, als suche sie nach einem anderen Wahrnehmungs-/Verbindungskanal, als dem über die Berührungen und Vibrationen. Hin und wieder huscht fast ein Lächeln über das Gesichtchen, öffnet sie ein wenig die Augen, knärzt seufzend, macht kleine Handbewegungen. Plötzlich ist sie angespannt, presst heftig, was die Mutter sogleich kommentiert: »Ah, du drückst was in die Hose.« Petras Gesicht spannt und rötet sich etwas. Stark scheint das Neugeborene die körperlichen Vorgänge, die aus seinem Inneren aufsteigen, zu spüren. Immer deutlicher werden seine beiden Erfahrungsorte: im Körperinneren und an der Oberfläche und sensorisch von außen kommend, vielleicht verbunden mit vorgeburtlichen Erinnerungsspuren. Schließlich taucht in mir der Gedanke auf: Ich erlebe eine Anpassung an die neue Lebenssituation außerhalb des Mutterleibes, aber noch ganz im Energiefeld und Schutzraum der Mutter, die sich wiederum im Schutzraum des Vaters befindet. Die Mutter meint, als ich mich verabschiede, Petra hätte ein wenig die Augen geöffnet, als ich mich zur Familie stellte, als habe sie bemerkt: Da ist noch jemand dazugekommen.

Petra hat aufmerksame Eltern, die sich geduldig und gerne auf das Neugeborene einstimmen, dem sie bereits eigene seelische Erfahrungen zutrauen, was sie offensichtlich selbst bereichert.

Aber der Start ins Leben kann auch ganz anders ausfallen, wie die nächste Szene zeigt.

Marim ist elf Stunden alt, als ich von der Stationsschwester der Wochenstation zu ihm und seiner Mutter geschickt werde. Nach der schwierigen Geburt mit vorzeitigem Blasensprung habe die Mutter die Augen geschlossen gehalten, wollte das Kind weder sehen noch anlegen, blieb in sich gekehrt. »Jetzt hab' ich zwei Jungen«, habe sie nur gesagt und damit Mann und Sohn gemeint. Die Hebamme fragte sich: »Was lastet auf der Mutter?« Auch der Kindesvater sei über ihre Worte traurig gewesen.

Ich erlebe Marim sehr wach in seinem Rollbettchen liegend. Sein Blick wandert, irrt umher, mit den Händchen scheint er suchend zu tasten und ich fühle mich mit ihm verbunden, vielleicht weil er so ungehalten alleine wirkt. Er jammert leise: »Äh, äh, äh.« »Was soll ich tun?«, fragt die Mutter. »Du hast doch keinen Hunger!« Sie legt ihn an die Brust, atmet dabei so schnell, dass das Neugeborene heftig schaukelt. Wir sprechen über ihre Angst und ihre Atmung wird ruhiger. Er saugt nun etwas. »Was jetzt tun? Ablegen? Dann spuckt er?« Das Telefon klingelt, der Vater meldet sich. Marim wird immer unruhiger, fuchtelte, wimmert und stößt schließlich

*einen Schrei aus. Die Mutter wirkt zerrissen zwischen (ihrem Bedürfnis zu sprechen mit) dem Vater und dem Sohn. Schließlich lässt sie ihn an der Brust nuckeln, sagt schmunzelnd: »Er kriegt die Brustwarze zur Beruhigung.« Sie telefoniert weiter und später auch mit anderen Personen. Er schläft in ihrem Arm ein.*

Angefüllt mit eigenem unglücklichem Erleben, gibt es für Marims Mutter nur wenig Spielraum, ihr neugeborenes Kind zu verstehen. Ihr fällt nur ein, es mit Brustfüttern befriedigen und ruhigstellen zu müssen. Es stellt sich kaum Kohärenz (Appelton, 2015) zwischen Mutter und Kind ein. Aber vielleicht geht es Marim gar nicht um Bedürfnisbefriedigung, sondern es ist ein Erinnerungsschrei, der zum Geburtserleben gehört, das auch für das Kind extrem bedrohlich-ängstigend war. Oder gehört der Schrei zu einer intrauterinen Erinnerung? Es kann sein, dass im Baby Verzweiflung und Angst zunehmen, wenn diese »Mitteilung« nicht verstanden wird.

Die Geburt führt nicht nur zu einer körperlichen Trennung, sie beendet auch endgültig die Beziehung der Mutter und auch des Vaters zu einem rein imaginierten, möglicherweise idealisierten Kind. Ebenso wandelt sich endgültig die Position der Eltern selbst nur Tochter oder Sohn ihrer Eltern zu, sein in eine gleichberechtigte Elternschaft.

Der »Wunsch ein Kind zu haben«, kann sich bei einer gelungenen Anbindung an das Kind postpartal in den Eltern wandeln in den »Wunsch ein Kind zu halten« (Berger, 1990, S. 84), die Verantwortung zu tragen. Jetzt sind sie diejenigen, die versorgen müssen, Bedürfnisse ihres Babys wahrnehmen, über das Kind nachdenken, sich einfühlen. Dafür wird Einiges an psychischer Arbeit von ihnen verlangt: sich von ihrem ausschließlich vorgestellten Baby zu verabschieden, um dem realen Baby einen Raum zu geben. In der unausweichlichen Trauer über die Separation dürfen sie nicht verhaftet bleiben. Ihre existenziellen Ängste rund um die Geburt – zu sterben, beschädigt zu werden, oder das Kind zu beschädigen – müssen sie überwinden.

In der Beobachtung von Petra und ihren Eltern lässt sich vermuten, dass der geplante Kaiserschnitt beiden Eltern genügend Halt und inneren Spielraum vermitteln konnte. Sie scheinen sich gegenseitig stützen zu können, ohne von Ängsten überflutet zu sein. So mag es für sie leichter sein, sich einerseits von ihrem Wunschbild-Baby verabschieden zu können und sich einzulassen auf die neue befriedigende Erfahrung ihr reales Baby nachsinnend »zu halten«, anzuerkennen, dass es einen Körper und eine Psyche hat, für die sie gemeinsam elterliche Verantwortung tragen.

Die Mutter von Marim dagegen hat möglicherweise die Trennung durch die Geburt, auf die sie in dieser Art nicht vorbereitet war, als einen zu krassen Verlust